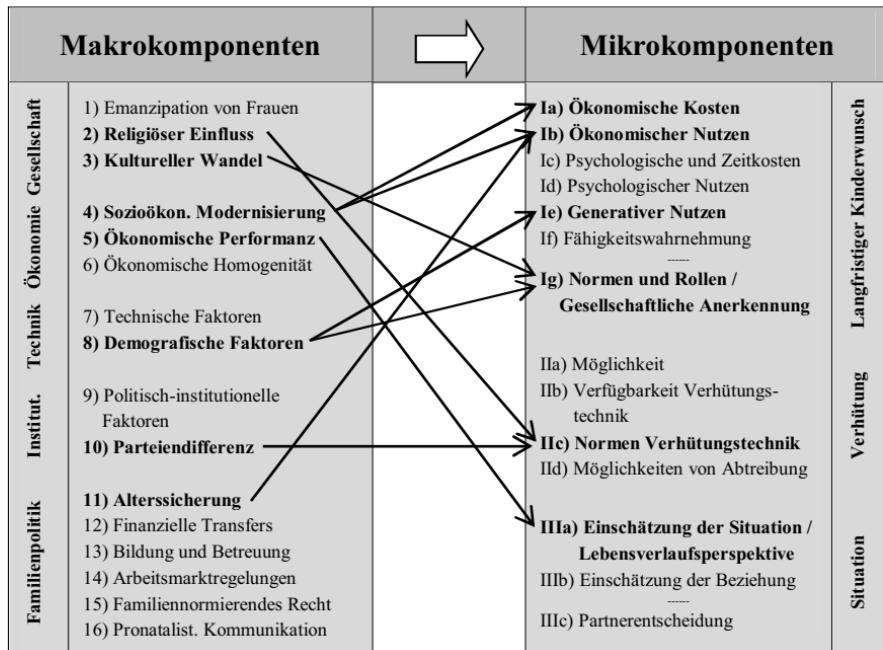


Abbildung 3-2: Kernfaktoren von Mackenroths Theorie anhand des MEM



3.3 Weiterentwicklungen der Transitionstheorie

Die Transitionstheorie hat über mehrere Jahrzehnte den sozialwissenschaftlichen Diskurs geprägt. Zunehmend stellten jedoch reale demografische Entwicklungen die Theorie in Frage. Die Gleichgewichtsprognose wurde während des (v. a. angelsächsischen) Babybooms mit Nettoreproduktionsziffern weit über eins und durch den Zweiten Geburtenrückgang mit solchen weit darunter verletzt. Noch gravierender war die fehlerhafte Prognose hinsichtlich des erwarteten Geburtenrückgangs in den Entwicklungsländern. Die Annahme, dass sich dort die Transition schneller vollzieht, d. h. der Geburtenrückgang schneller dem Sterblichkeitsrückgang folgt, so dass das Bevölkerungswachstum dort geringer als während der historischen europäischen Transition ist, teilten sämtliche Transitionstheoretiker (Davis 1945:2, Landry 1933:132, Mackenroth 1953:496, Thompson 1929:969).⁹⁹ Tatsächlich war der Timelag zwischen Sterblichkeits- und Gebur-

99 Mackenroth (1953:332) prägte den Begriff „Akzeleration des Phasendurchlaufs“ und Davis prognostizierte eine Weltbevölkerung im Jahr 2000 von deutlich unter vier Milliarden (Davis 1945:2).

tenrückgang und damit das Bevölkerungswachstum der Entwicklungsländer erheblich größer.

Im Rahmen des Princeton European Fertility Project¹⁰⁰ wurden die Thesen der Transitionstheorie vor dem Hintergrund einer besseren Datenlage¹⁰¹ der europäischen Transition empirisch untersucht (Coale 1973, 1986, Knodel & van de Walle 1979, Watkins 1986). Im Ergebnis erwies sich die transitionstheoretische Erklärung des Geburtenrückgangs durch die Variablen sozioökonomische Entwicklung und Sterblichkeitsrückgang als zu grob, da einige Widersprüche auftauchten. Der Geburtenrückgang fand in Europa während erheblich unterschiedlicher Stadien der sozioökonomischen Entwicklung statt, dieser Befund wird anhand der Indikatoren Landwirtschaftsquote, Urbanisierung und Analphabetenquote nachgewiesen (Knodel & van de Walle 1979:221ff). Auch der zeitliche Zusammenhang zwischen Kindersterblichkeits- und Geburtenrückgang ist geringer als von den Transitionstheoretikern postuliert. Coale (1973) spezifiziert das Modernisierungssargument, indem er drei Bedingungen kultureller, ökonomischer und technischer Art benennt, die für den Geburtenrückgang gleichzeitig erfüllt sein müssen, was mit zunehmender Modernisierung wahrscheinlicher wird. Knodel und van de Walle entwickeln die Transitionstheorie weiter, indem sie die nachgewiesenen Erklärungslücken mit neuen Erklärungsfaktoren füllen. Eine entscheidende Rolle spielen hierbei die kulturellen Faktoren, wobei der Wissensstand hierzu teilweise lückenhaft ist (ibid.:237).

Although the European experience confirms a loose relationship between socioeconomic modernization and fertility decline, it also suggests that there was an important innovation-diffusion dimension to the reproductive revolution that swept the continent. (Knodel & van de Walle 1979:239)

Die zeitliche Nähe des Beginns des Geburtenrückgangs, in den meisten Ländern zwischen 1880 und 1910, in Zusammenhang mit höchst unterschiedlichem Modernisierungsniveau interpretieren sie als Beleg für Diffusionsprozesse von Verhütungswissen und Normen. Bei diesen Diffusionsprozessen spielen demnach kulturelle und sprachliche Gemeinsamkeiten und Grenzen eine bedeutendere Rolle als der sozioökonomische Entwicklungsstand.¹⁰² Eine Dynamik steckt im

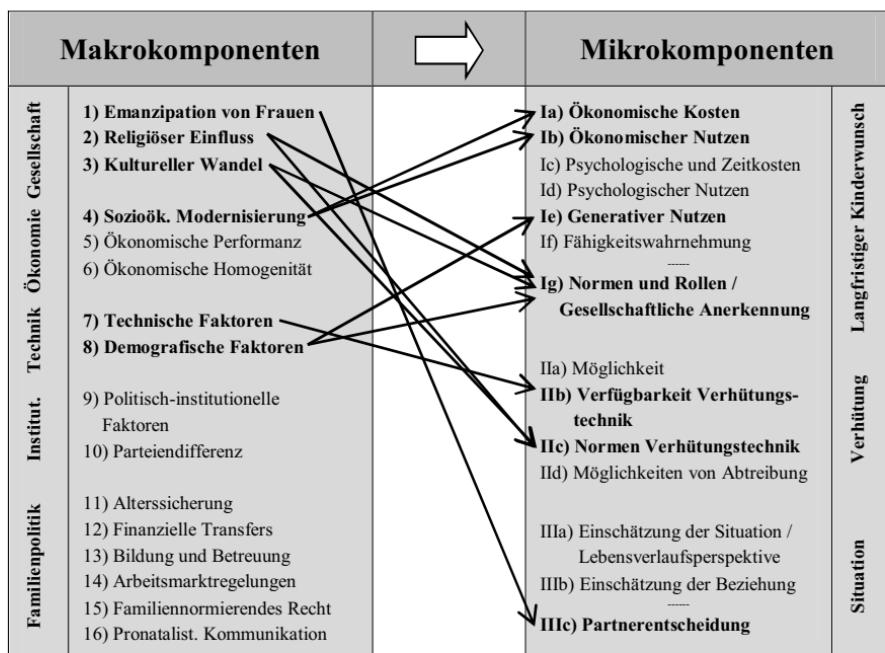
100 Die Supervision dieses Projekts lag bei Ansley Coale, der Mitautor des vielleicht einflussreichsten transitionstheoretischen Werks einige Jahrzehnte zuvor (Notestein et al. 1944) war.

101 Die neuen statistischen Daten beinhalten sowohl Familien-Rekonstruktions-Daten auf der Mikroebene als auch nationale und regionale Makrodaten.

102 Dies lässt sich gut am belgischen Beispiel zeigen: In französischsprachigen wallonischen Gebieten war der Geburtenrückgang deutlich früher und schneller als in den niederländischsprachigen flämischen Gebieten; da Frankreich ein Vorläufer des Geburtenrückgangs war, haben Verhütungswissen und Normen innerhalb der gleichen Sprache den Weg über die Landesgrenze schneller gefunden. Ein weiteres Beispiel ist die Homogenität innerhalb der angelsächsischen Länderfamilie.

Transitionellen Geburtenrückgang, da die Planung der Kinderzahl und die damit verbundenen Technologien sowie Normen einen irreversiblen Prozess darstellen. Als weiteren wichtigen kulturellen Faktor nennen die Autoren die Stellung der Frau und ihrer Möglichkeit, eigene Präferenzen hinsichtlich der Kinderzahl durchzusetzen, wobei dieser Faktor stärker von religiösen und kulturellen Normen als von sozioökonomischen Merkmalen geprägt wird. Ähnlich wie Coale (1973) sowie Easterlin et al. (1975, 1985, 1988) und konträr zu Carlsson (1966) betonen Knodel und van de Walle die psychischen und materiellen Kosten von Verhütungsmitteln als wichtige Komponente. Wie in Abbildung 3-3 gut zu sehen ist, betont diese erweiterte Transitionstheorie die gesellschaftlichen Faktoren, berücksichtigt aber auch ökonomische, technische und demografische Faktoren ebenso wie mehrere Komponenten des Mikromodells.

Abbildung 3-3: Transitionstheorie mit Erweiterungen von Knodel und van de Walle anhand des MEM



Mehrere ökonomische Ansätze versuchen die Transition mit dem Rückgang des Arbeits- und Versicherungsnutzens einer großen Kinderzahl und den steigenden Kosten (Leibenstein 1957:159ff, Becker 1960, 1981, 1991), der Qualitätssubstitution (v. a. Becker & Lewis 1973), der Statusorientierung in Zusammenhang mit Kosten- und Nutzenstruktur von Statusgütern (Leibenstein 1975) zu erklären. Eine weitere Variante ist der Angebots-Nachfrage-Ansatz, wobei das Angebot

von Kindern die Faktoren Fruchtbarkeit und Kindersterblichkeit berücksichtigt (Easterlin 1975, Easterlin & Crimmins 1982, 1985, Easterlin et al. 1988). Die Kombination des schlanken Kosten-Nutzen-Ansatzes Leibensteins mit der Easterlin'schen Angebotserweiterung ermöglicht eine ökonomische Erklärung der Transition (vgl. ökonomische Theorien in 3.10 und 3.11).

„Die Modelle von Leibenstein bzw. Becker und von Easterlin und Crimmins lösen das Rätsel des nachhaltigen Rückgangs der Fertilität als Bestandteil des demographischen Übergangs auf eine überzeugende Weise.“ (Esser 1993:315)

Komplementär zu ökonomischen Kosten-Nutzen-Ansätzen ist Caldwell (1976, 1982) als Weiterentwicklung der Transitionstheorie bezeichneter familienfunktionalistischer Ansatz, der den Richtungswechsel des intergenerationalen „Wealth Flow“ in den Mittelpunkt stellt. Dieser Vermögens- bzw. Unterstützungsfluss umfasst monetäre, materielle und immaterielle Unterstützungsleistungen:

“The magnitude and direction of wealth (money, goods, services, guarantees) flows and potential flows are areas of research that are often neglected or misunderstood.” (Caldwell 1976:337)

Der Theorie nach geht in traditionellen, prätransitionellen Gesellschaften die Richtung des Wealth Flow von den jüngeren zu den älteren Generationen, während er in modernen, posttransitionellen Gesellschaften in umgekehrter Richtung fließt. Der Richtungswechsel und die ihn umrahmenden Prozesse sind demnach ursächlich für den Transitionellen Geburtenrückgang. Trotz der Bedeutung der ökonomischen Anreize ist nach Caldwell die Entscheidung für Kinder durch soziale und psychologische Faktoren überformt,¹⁰³ nicht zuletzt da sonst die Geburtenrate in traditionellen Gesellschaften höher, nahe der Fekunditätsschwelle wäre und moderne Gesellschaften die Kinderlosigkeit favorisieren würden (ibid.:355). Er kritisiert die Modernisierungsthese und Sterblichkeitsrückgangsthese der Transitionstheoretiker (ibid.:356ff) und betont die kulturellen Unterschiede zwischen Europa und vielen Entwicklungsländern - insbesondere mit dem Verweis auf die Bedeutung der nuklearen Familie in Europa. Auch verweist Caldwell auf politische Möglichkeiten, den Wealth Flow zu beeinflussen. Caldwell verbindet in seiner Theorie die These des Funktionsverlusts der Familie mit der zunehmenden Förderung von Kindern (beides u. a. Mackenroth 1953). Die Stärke der Wealth-Flow-Theorie ist, dass sie die Hauptschwäche der Transitionstheorie, den unterschiedlichen Modernisierungsgrad zu Beginn des Geburtenrückgangs, erklären kann. Vorteilhaft sind auch die Verbindung ökonomischer und soziologischer Faktoren sowie ihre schlanke Struktur. Problematisch ist die Messung der immateriellen Unterstützungen und die geringe Ausarbeitung der soziologischen

103 Deswegen wird Caldwell's Theorie häufig als soziologische klassifiziert (vgl. Mueller et al. 2000, van de Kaa 1996).

ischen Überformung des sich verändernden ökonomischen Anreizes (ökonomische Analyse interfamiliärer Transfers: Bernstam 1986). In späteren Publikationen weist Caldwell auf Parallelen beider Geburtenrückgänge hin, die er zusammen als globalen Geburtenrückgang interpretiert (Caldwell 2001, vgl. Chesnais 2001). Auch verteidigt er die Gültigkeit der Transitionstheorie, da aus makroskopischer Perspektive Babyboom und Zweiter Geburtenrückgang nur Oszillationen posttransitioneller Geburtenraten sind (Caldwell 2004).

McNicoll (1980) bewertet die Transitionstheorie als inadäquat angesichts der Komplexität des Gegenstands sowie des Bevölkerungswachstums in der Dritten Welt und schlägt die Einbeziehung institutioneller Determinanten vor. Auf der Mikroebene interpretiert er Fertilitätsentscheidungen unter den Aspekten der Satisfizierung und Simons „Administrative Man“ (ibid.:450). Er weist an Beispielen die Bedeutung institutioneller Rahmenbedingungen nach, betont jedoch das Fehlen empirischer Daten und Typologien von für die Fertilität relevanten Institutionen für einen systematischen internationalen Vergleich.

„As a descriptive account (...) the original theory of demographic transition has universal relevance. However, as already seen, similarity of trajectory does not preclude diversity of rates. (...) The theory is equally valid as an explanatory framework. There is a close relation between fertility and sozio-economic development.“ (Chesnais 1992:513)

Im Unterschied zu vielen anderen Autoren hält Chesnais (1992) nicht nur die beschreibende, sondern auch die analytische Komponente der klassischen Transitionstheorie für bestätigt. In seiner eindrucksvollen, zweieinhalb Jahrhunderte und 67 Staaten analysierenden Untersuchung weist er die Kritik der Princeton-Gruppe zurück und interpretiert die Diversität des Zusammenhangs von Modernisierung und Sterblichkeitsrückgang mit der Geburtenrate für theorieimmanent. Die Gleichgewichtshypothese ist nach Chesnais nur eine schwache und implizite Komponente der Transitionstheorie. Da es auch erhebliche prätransitionelle Variationen gab, sind für ihn auch zyklische posttransitionelle Variationen bis hin zu längeren Geburtenrückgangsphasen kein Widerspruch zu ihr (ibid.:8ff, 190ff). Chesnais ergänzt die Theorie mit Aspekten der Migration und dem reziproken Einfluss von demografischen und ökonomischen Entwicklungen.

„(...) die ‚Theorie des demographischen Übergangs‘ [ist] bei aller Umstrittenheit noch immer das einzige umfassende Theoriekonzept der Demographie geblieben.“ (Höhn 1998:9)

Die große Stärke der Transitionstheorien beruht weniger auf bahnbrechenden Erklärungsansätzen, als auf der modellhaft-makroskopischen historischen und internationalen Systematisierung generativer Verhaltensmuster. Die von Davis (1945, 1949) und Notestein et al. (1944) genannten Erklärungsfaktoren sind nicht ausreichend und als alleinige Erklärung nicht aufrecht zu halten; auch ihre undifferenzierte deterministische Interpretation des Modernisierungsprozesses und ihr kaum begründetes Gleichgewichtspostulat werden zu Recht häufig kriti-

siert. Andererseits spricht die weltweite und historische negative Korrelation von Modernisierungsvariablen und der Geburtenrate für eine solche Großtheorie, wobei der Kausalzusammenhang durch ein weitaus komplexeres und flexibleres Theoriefundament unterfüttert und ihr Gültigkeitsanspruch nicht auf die post-transitionelle Phase ausgedehnt werden sollte. Weitgehende Differenzierungen und Anreicherungen mit kulturellen und technischen Faktoren können Weiterentwicklungen entstehen lassen, die die heuristische Stärke der klassischen Transitionstheorie mit der analytischen Stärke moderner sozialwissenschaftlicher Theorien kombinieren.¹⁰⁴ Derartige Ansätze gibt es mehrere (vgl. Huinink 2000a, Pressat 1985, van de Kaa 1996), wobei die durch Castles (1976, 1982), Coale (1973), Coale und Watkins (1986), Freedman (1979), Knodel und van de Walle (1979) sowie die Weiterentwicklung von Mackenroths Ansatz durch Linde (1984) zu den einflussreichsten zählen.

Auch wenn die Prognose einer beschleunigten Transition in den Entwicklungsländern fehlerhaft war, scheint sich die Basisprognose zu bewahrheiten, wonach alle Länder der Welt im Laufe der Zeit eine Transition zu niedrigen Sterbe- und Geburtenraten durchlaufen werden. In diesem Sinne hat sich die Theorie bewährt (vgl. Büttner 2000:1174). Das Phänomen des Zweiten Geburtenrückgangs ist mit der Transitionstheorie nicht zu erklären, da der Einfluss der Variable Kindersterblichkeitsrückgang abgeschlossen ist und in modernen post-transitionellen Industrieländern die Geburtenrate nicht mit Modernisierungsvariablen korreliert (vgl. Castles 1998). Die betroffenen Länder befinden sich zweifellos in einer neuen Phase (siehe 1.2.1, vgl. Andorka 1978:382, Höhn 1986:312, Kiefl & Schmid 1985:21; kritisch: Linde 1984). Das bedeutet, dass Vermengungen von Erklärungsfaktoren beider Geburtenrückgänge beispielsweise durch die Methode des Most Dissimilar Cases Design wenig sinnvoll sind (vgl. 2.2).¹⁰⁵ Zwei allgemeine bevölkerungssoziologische Erkenntnisse generiert die Deskription der Transitionstheorie in diesem Abschnitt, die für den Zweiten Geburtenrückgang auch gelten könnten, nämlich dass das Überschreiten einer gewissen Schwelle der sozioökonomischen Faktoren notwendige, jedoch nicht hinreichende Bedingung für Entwicklungen ist sowie die Bedeutung von Diffusionsprozessen in kulturell homogenen Ländern. Insofern könnte der Titel des Aufsatzes von Knodel und van de Walle (1979) auch hier gelten: „Lessons from the past“.

104 Da Mackenroths Ansatz kulturelle Faktoren im stärkeren Maße berücksichtigt, gilt die Kritik für ihn nur bedingt. Man kann sie auch als Weiterentwicklung der klassischen Transitionstheorie interpretieren.

105 Mit solchen Untersuchungsplänen ließe sich eine negative Korrelation der Geburtenrate mit sozioökonomischen Faktoren aufzeigen, die aber für die Fragestellung dieser Arbeit irreführend wäre, da ein solcher Zusammenhang für die Unterschiede der OECD-Länder in den letzten Jahrzehnten nicht besteht (vgl. Castles 1998).

3.4 Soziologische Multikomponentenansätze

Als Multikomponentenansätze werden hier solche bezeichnet, die eine Vielzahl von Faktoren anführen bzw. diskutieren und dabei nicht bestimmte Zusammenhänge derart in den Theoremielpunkt stellen, dass eine Zuordnung zu den anderen soziologischen, technologischen oder familienpolitischen Ansätzen angemessener wäre. Dabei sind die Grenzen fließend. Im Folgenden werden die Multikomponentenansätze von Schubnell (1973), Andorka (1978) und Bolte et al. (1980) dargestellt; frühe ähnliche Ansätze von Wingen (1977) und Höhn (1986) werden im Rahmen des familienpolitischen Diskurses dieser Autoren in Abschnitt 3.14 diskutiert, weitere Ansätze gibt es u. a. von Strohmeier (1988).

Der Gründungsdirektor des BIB, Schubnell (1973)¹⁰⁶, versucht, die Ursachen des gerade begonnenen und in Deutschland besonders dramatischen Zweiten Geburtenrückgangs zu analysieren. Er setzt sich mit zeitgenössisch populären Erklärungsmustern auseinander, wobei er neben der Sterilitätshypothese vor allem präventivtechnologische Ansätze, auch hinsichtlich der Verbreitung von Verhütungskenntnissen und von Sexualnormen, verwirft.¹⁰⁷ Dazu ist er bei regionalen, konfessionellen und einkommensbezogenen Unterschieden skeptisch, inwieweit diese ursächlich mit dem Geburtenrückgang in Zusammenhang stehen. Seine Hauptaussage ist weniger die Nennung bestimmter Erklärungsfaktoren¹⁰⁸, als vielmehr der Verweis auf die Multikausalität und die große Komplexität des Gegenstands:

„Es kann hier nur wiederholt werden, daß wir es mit einem sehr vielschichtigen und komplizierten Geflecht von Ursache- und Wirkungszusammenhängen zu tun haben, wobei die Wirkungsfaktoren regional, im zeitlichen Ablauf und in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen offenbar ein sehr unterschiedliches - und sich ständig änderndes - Gewicht besitzen.“ (Schubnell 1973:47)

Des Weiteren formuliert er methodische Bedingungen bevölkerungswissenschaftlicher Forschung. Dabei entwickelt er eine grundlegende Systematik von Einflussfaktoren, wobei nach gesellschaftlichen Aggregatphänomenen und individuellen sowie familialen Mikrodaten differenziert wird. Hierbei identifiziert er jeweils mehr als zwanzig Einflussfaktoren der Mikro- und Makroebene auf die

106 Das BIB wurde 1973, im Jahr der Veröffentlichung der hier genannten Monografie, als Reaktion auf den Zweiten Geburtenrückgang gegründet (vgl. Höhn 1998). Der Text war ursprünglich für den Familienbericht-Zwischenbericht des Deutschen Bundestages vorgesehen (vgl. Schubnell 1973:5).

107 Allerdings findet er demografische Belege für die stärkere Planung der Kinderzahl (ibid.:46), die insbesondere in den Altersgruppen stattfindet, in denen ovulationshemmende Verhütungsmittel sich am frühesten verbreitet haben.

108 Deswegen ist eine Darstellung seiner Theorie im Mehrebenenmodell wenig sinnvoll. Allerdings findet sich Schubnells Systematisierung von Mikro- und Makrofaktoren in der Struktur des Mehrebenenmodells wieder.